



# Goetheanismus und Medizin

herausgegeben von  
Friedrich Edelhäuser  
Ruth Richter  
Georg Soldner

VERLAG AM GOETHEANUM

# Inhalt

Vorwort .....	7
Zum Inhalt der einzelnen Beiträge .....	10
Goetheanismus, Erkenntniswissenschaft und moderne Naturwissenschaft. Über die Notwendigkeit einer denkerischen Fähigkeitsbildung.....	15
<i>Peter Heusser</i>	
Goetheanistische Aspekte der Lehrtätigkeit in der Medizin: Staunen, Mitgefühl und Gewissen .....	33
<i>Guus van der Bie</i>	
Das Wahre ist das Ganze – Goetheanismus als Weg vom Mediziner zum Arzt .....	43
<i>Armin Husemann</i>	
Was alles ist Goetheanismus? .....	61
<i>Wolfgang Schad</i>	
Lebt die Welt in mir?.....	113
<i>Jochen Bockemühl</i>	
Die vier Elemente als Veranlagung mehrdimensionalen Erkennens .....	129
<i>Friedrich Edelhäuser</i>	
Goetheanismus – Möglichkeiten einer Erweiterung des Blickes in der Genetik .....	161
<i>Johannes Wirz</i>	
Methodische Aspekte bei der Untersuchung der Autonomieentwicklung in der Evolution.....	187
<i>Bernd Rosslenbroich</i>	

Eine kurze Geschichte der Polarität. Von der Renaissance- Medizin bis über Goethes Physik hinaus .....	205
<i>Olaf Müller</i>	
Forschung an Licht und Farben: Ein goetheanistischer Beitrag zur Physik .....	247
<i>Matthias Rang</i>	

## Vorwort

Dieses Buch zeigt Facetten einer Wissenschaftsmethode, die detailliertes medizinisches Fachwissen verbindet mit der Ausbildung der Fähigkeit, nicht nur die physischen Fakten zu sehen, sondern sie durch synthetisches Denken in den lebendigen Zusammenhang des Menschen zurückzuführen und dieses Wissen bei der einzelnen, konkreten Patientin anzuwenden. Der Goetheanismus, wie er Anfang des 20. Jahrhunderts von Rudolf Steiner angeregt wurde, ergänzt den Methodenkanon der Naturwissenschaften, der auf «objektives», allgemein gültiges Wissen ausgerichtet ist, durch eine Herangehensweise, die die Zusammenhangschaffende Funktion von Begriffen und die Qualitäten des jeweils besonderen Forschungsgegenstandes einbezieht.

Das Ideal der Objektivität impliziert, dass Wissen möglichst unabhängig vom Forschenden allein aus messbaren Eigenschaften der Gegenstände gewonnen wird. Es wird unter definierten Bedingungen ein Resultat gewonnen, das andernorts zuverlässig reproduziert werden kann, wenn die Bedingungen gleich gestaltet werden. Dieses Wissen stellt uns Techniken zur Verfügung, mit denen wir unsere Intentionen in der Lebenswelt umsetzen können. Für Praktizierende in der Medizin stellt diese Art Verfügungswissen seit jeher nur die Hälfte des Handwerkzeugs dar. Denn jedes therapeutische Handeln beinhaltet eine existentielle Verantwortung für das behandelte Individuum in einer konkreten Situation – es wird in einmaligen konstitutionellen, biografischen und sozialen Zusammenhängen Wirkungen entfalten. Diese zu erfassen setzt eine professionell geschulte Gestaltwahrnehmung und Empathie voraus, welche keine reaktive Emotion ist, sondern auf einem aktiven Einfühlen beruht, das erlernt werden kann. Diese ästhetische Kompetenz ermöglicht eine professionelle Individualisierung der Therapie. Der Begriff der «Heilkunst» charakterisiert diesen Prozess.

Goetheanismus ist eine Erkenntnishaltung, die in allen Wissenschaftszweigen ein sorgfältiges Sich-Einleben in die Phänomene schult, in denen sich der Forschungsgegenstand unter den verschiedensten Bedingungen ausspricht. Er bietet in zweierlei Hinsicht eine methodische Ergänzung der empirischen Naturwissenschaft: Erstens wird einem einseitig analytisch-atomistischen Denken eine methodisch geschulte, synthetisierende Tätigkeit zugesellt. Sie ergänzt das intellektuelle Lernen, indem sie das

Ordnungsgefüge vielfältiger Sinneswahrnehmungen als ästhetische Erfahrung zu erfassen sucht. Die Präzision der experimentellen Logik gewinnt erst durch die Prägnanz der Beschreibung von Zusammenhängen und Gesamtgestalten ihre Relevanz für die Lebenswirklichkeit, in der uns Menschen, Tiere und Pflanzen begegnen. Zweitens entsteht in der eigentätigen Verbindung mit dem Forschungsgegenstand eine partizipative Haltung, die eine Verantwortlichkeit für die Zusammenhänge weckt, in die die Ergebnisse der Wissenschaft hineinwirken.

Die Bedeutung, die die mit Hilfe eines mechanistischen Denkens gewonnenen technischen Möglichkeiten für die Lebenswelt der Menschheit haben, ist mit dem Klimawandel sichtbar geworden. Vielfältige punktuelle Eingriffe haben zu systemischen Effekten geführt, die experimentell nicht vorhersagbar sind, sondern sich erst im Kontext der Wirklichkeit entfalten. Die komplexe Selbstregulation der Erde und ihrer Atmosphäre ist in ihrem dynamischen Gleichgewicht angegriffen wie ein erkrankter Organismus. Insofern sind die Naturwissenschaften in eine Situation geraten, die der der medizinisch Praktizierenden gleicht: Ihre Resultate haben durch extensive Anwendung in der Lebenswirklichkeit existentielle Bedeutung gewonnen. Dass ein «therapeutischer» Blick auf die Lebenszusammenhänge errungen wird, ist für die Erhaltung der Menschheit relevant geworden.

Die «objektive» Wissenschaftshaltung krankt an der Selbstvergessenheit bezüglich ihrer eigenen Perspektive. Schon die Fragerichtung beeinflusst nicht nur das Resultat einer Studie, sondern bereits das, was überhaupt als Gegenstand der Untersuchung wahrgenommen wird. Ein kritisches Methodenbewusstsein, wie es auch in der goetheanistischen Wissenschaft lebt, wird die Notwendigkeit vielfältiger Perspektiven für eine Welt, in der Diversität ein wesentlicher Garant für Gesundheit ist, in den Blick nehmen. Die gegenwärtige Problematik zeigt, dass das von der Wissenschaft entworfene Weltbild existentielle Bedeutung hat. Dass Wissenschaft unmittelbar in das gesellschaftliche Leben eingreift, ist in der Corona-Krise noch deutlicher geworden. Ein multiperspektivischer Ansatz, der disziplinübergreifend den Kontext der lebendigen und sozialen Realität in seinen vielfältigen Beziehungen erfasst, ist für die Gesundung der Menschengemeinschaft und der Erde unerlässlich. Wissenschaft lebt vom Diskurs und ihr Garant für Fortschritt ist neben der Zulassung von Irrtümern die Diversität ihrer Denkweisen und Methoden.

Der goetheanistische Ansatz leistet in dieser Situation einen Beitrag zur Entwicklung eines Zusammenhänge schaffenden Denkens, das Einzel-

ergebnisse in einen wirklichkeitsgemäßen Kontext integriert. Der internationale Kongress «Goetheanismus und Medizin», 2019 gemeinsam veranstaltet von der Medizinischen und der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, versammelte zwei Generationen goetheanistischer Wissenschaftler. In ihren Beiträgen zum vorliegenden Band wird sichtbar, wie diese Methode – wie jede junge Wissenschaftsrichtung – ausgehend von einer Vielfalt individueller Herangehensweisen zunehmend mit der etablierten Wissenschaft in Dialog tritt. Die hier vorgestellten Beiträge wollen zu einem Diskurs anregen, der neben fachspezifischen Inhalten auch die ethische Seite naturwissenschaftlicher Erkenntnisbildung thematisiert.

Dezember 2021

Friedrich Edelhäuser, Ruth Richter, Georg Soldner

## Zum Inhalt der einzelnen Beiträge

**Peter Heusser** hält ein flammendes Plädoyer für die Integration des Goetheanismus als praktizierte Erkenntniswissenschaft in allen anthroposophisch orientierten Ausbildungs- und Studiengängen. Für Mediziner wie auch für Pädagogen ist nach Rudolf Steiner das systematische Einüben eines Wirklichkeitsbezugs, der die bewusste tätige Verbindung von Erfahrung und Begriff beinhaltet, unverzichtbarer Teil ihrer Berufs- und Lebenskunst. Erst wenn diese Praxis der Selbstschulung von vielen Menschen betrieben wird, kann der materialistische Reduktionismus in den modernen Naturwissenschaften umgeschmolzen und überwunden werden.

Konkrete Beispiele für die Integration von goetheanistischen Herangehensweisen im Studium der anthroposophisch erweiterten Medizin zeigt **Guus van der Bie** auf. Als wesentliche Grundelemente nennt er zunächst den interaktiven Einbezug der Studierenden bei der Erarbeitung des Curriculums und dessen Ausrichtung an ihren Motiven. Ferner gilt es, den Bildcharakter der Erscheinungsform des kranken Menschen bewusst zu machen, in dem einerseits der Typus der Krankheit, andererseits die Konstitution des individuellen Menschen erscheinen. Das bildhafte Verstehen der Pathologie ermöglicht Mitfühlen und führt schon auf therapeutische Indikationen und konkrete Maßnahmen hin. Wie inspirierend solche pädagogischen Anregungen sowohl in menschenbildender Hinsicht als auch in der Entwicklung von therapeutischer Kompetenz wirken, wird mit Zitaten aus studentischen Arbeiten belegt.

Analytisches Denken, der Weg vom Ganzen in die Teile, führt in der Medizin zu der Kunst, Lebloses und Technik zu handhaben. Synthetisches Denken führt die einzelnen Fakten in den lebendigen Zusammenhang des ganzen Menschen zurück. **Armin Husemann** arbeitet anhand des Vergleiches von Anatomie und Entwicklung verschiedener Lebewesen übergreifende Gesetzmäßigkeiten des Lebendigen heraus. Das Bild eines inneren, flüssig Quellenden, das sich auf dem Weg zur Peripherie zunehmend in der Auseinandersetzung mit der äußeren Umgebung differenziert, kann als Imagination von Goethes allen Lebewesen innewohnender «innerer Natur», des plastisch wirkenden Typus, erfahren werden. In der seeli-

schen Hingabe an die Phänomene kann auch das verstandesgemäß ausdifferenzierte Gedankenleben mit dem Lebendigen verbunden werden.

**Wolfgang Schad** geht der Frage nach, was alles unter Goetheanismus verstanden wird. Er verfolgt zunächst Rudolf Steiners vielfältige Äußerungen zum Goetheanismus, die er in zwölf Blickrichtungen unterteilt. Diesen stellt er anhand von Steiners Ausführungen in verschiedenen Vorträgen zwölf Erkenntnismethoden an die Seite, die der Mensch durchlaufen kann, wenn er in die ›Erkenntnisdramatik‹ einsteigt. Wer diesen Weg beschreitet, erlebt zuerst die Welt der wirkenden Kräfte als Bild. Mit Bewusstsein in diese Welt einzudringen ist ein weiterer Schritt, der zum tief verunsichernden Erlebnis des Gegensatzes zwischen der Zeitlichkeit alles Besonderen und der Ewigkeit ordnender Ideen führt. Wie existentiell dieser Übergang zur Dynamik allen Werdens von Goethe erlebt wurde, wird mit Zitaten näher beleuchtet. Der Autor führt weiter aus, wie die Gefahren und die tiefgreifenden und schmerzlichen Konsequenzen inspirativer Geisterfahrung Steiner zum Freiheitsbegriff geführt haben. Zum Thema Forschungspraxis schildert Schad die Gefahren des Abgleitens in reinen Phänomenalismus oder Idealismus, der abschätzigen Behandlung negativer Resultate und der mangelnden Fähigkeit, Kritik zu üben und zu ertragen. Reduktionistische und holistische Wissenschaft ergänzen sich aus goetheanistischer Sicht unabdingbar in stetem Wechsel gleich einem Atmungsprozess. Zusammenfassend zeigt sich der Goetheanismus als dreistufiger Prozess, bei dem das Wichtigste, die Übergänge, im Tätigsein – nicht im Reden darüber – realisiert werden.

Der Beitrag von **Jochen Bockemühl** beschenkt uns mit Perlen eines reichen Forscherlebens, das aus äußerer und innerer Anschauung schöpft. Das Denken, mit dem wir uns im täglichen Leben zurechtfinden, kommt an vieles nicht heran, was für das Leben wesentlich ist. Es verbirgt die Quellen, aus denen es schöpft. Mit Übungen zu verschiedenen Wahrnehmungsarten führt Bockemühls Weg vom gegenständlichen Vorstellen über atmosphärisches Eintauchen zum Blick in eine unsichtbare Umgebung des Betrachteten durch eine schrittweise Identifikation, die diesen Umkreis in mir schafft. Mit diesem Schauen ist ein Denken gemeint, das im Gegensatz zum analytischen, abgrenzenden Denken ganzheitliche Zusammenhänge zu erfassen strebt und zugleich Wahrnehmen und Erleben des Ganzen ist. Das gemeinte Wahrnehmungsorgan reift mit meiner beobachtenden Tätigkeit und wächst meiner inneren Natur zu.



Goethe hat für jeden Forschungsgegenstand eine ihm adäquate Erkenntnismethode gefordert. **Friedrich Edelhäuser** greift dieses methodische Postulat auf, indem er Eigenschaften und Dynamik der vier klassischen Elemente herausarbeitet und sie als Charakteristika unterschiedlicher Erkenntnisformen beschreibt. Im wiederholten und vertieften bewussten Anschauen der konkreten Ausgestaltung des Wirkens der Elemente in der Natur werden vier unterschiedliche Betrachtungsformen erübt, die die vierfache Dynamik aller Erscheinungen erfahrbar machen können. Dem konturierten Vorstellungsleben des Wachbewusstseins steht beim Erfassen der Wärme als Begriff polar die Willensseite des Denkens gegenüber, die uns – für das Alltagsbewusstsein unbewusst – als immanente Ebene unserer Wirklichkeit stetig begleitet. Die überzeugende Darstellung der elementespezifischen Dynamiken erlaubt auch eine Zuordnung zu verschiedenen Bewusstseinsstufen, dem Wirken der Elemente im Organismus und zu den Wesensgliedern des Menschen.

Goethe hat sich in seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten nie explizit zu Vererbung geäußert, aber **Johannes Wirz** stellt dar, wie ein zentraler Aspekt von Goethes Wissenschaft des Lebendigen wesentlich zu einer Erweiterung des Blicks in der modernen Genetik beitragen kann. Gemäß Goethes «Doppeltem Gesetz» ist die «innere Natur» das Agens, das Lebewesen aktiv hervorbringt – in Interaktion mit den modifizierenden äußeren Bedingungen. Eine kurze Geschichte der Genetik zeigt, wie in der modernen Biologie das Bewusstsein von der Eigenaktivität der Organismen zunehmend verdrängt wurde durch mechanistische Erklärungen, die der DNA eine verursachende Rolle in der ontogenetischen Entwicklung wie auch in der Evolution zuschreiben. Anhand konkreter Forschungsergebnisse aus eigenen goetheanistischen Arbeiten, aus der Molekularbiologie und der Epigenetikforschung macht der Autor deutlich, dass biologische Funktionen eine Bedeutungsvergabe durch den Organismus selbst voraussetzen, die mit der genetischen Disposition lediglich orchestriert wird. Diese Wendung in der modernen Genetik kann mit Goethes Konzept erklärt werden: Die Genetik ist den Wissenschaften von den «äußeren Bedingungen» zuzurechnen, mit denen sich ein Lebewesen auseinandersetzen hat, wenn es – eigenaktiv – in Erscheinung tritt.

**Bernd Rosslenbroich** sieht den Goetheanismus als integrierten Teil der modernen Wissenschaftslandschaft. Wesentliche Elemente einer goetheanistischen Forschungshaltung, wie etwa eine durch das übende Einleben

in den Forschungsgegenstand geleitete Interpretation und ihm angemessene Erklärungsformen, können zu einer Erweiterung von vertrauten, atomistisch geprägten Grundannahmen führen. Immer wieder haben in der Geschichte Pioniere – unabhängig von Lehrmeinungen – durch zunächst abgelehnte konzeptionelle Neugriffe entscheidend zur Weiterentwicklung der Wissenschaft beigetragen. Gegenwärtig wird die Einseitigkeit der tradierten Evolutionstheorie in Disziplinen wie der Anthropologie und der Biologie von vielen Wissenschaftlern, die nach Alternativen zur mechanistischen Reduktion aller Lebensvorgänge suchen, heftig kritisiert. Das Beispiel der im Wittener Institut für Evolutionsbiologie erarbeiteten Autonomietheorie zeigt, wie das ständige Pendeln zwischen Phänomenen und Begriffsbestimmung zu Konzepten führt, die Lösungen für lange diskutierte Kontroversen anbieten.

Wie bestimmte Denkformen die Entstehung von wissenschaftlich gesicherten Ergebnissen beeinflussen, zeigt **Olaf Müller** in seiner «Kurzen Geschichte der Polarität» an Beispielen auf. Dieser Begriff wurde in der Wissenschaft jahrhundertlang als forschungsleitende Suchstrategie angewendet. Nachdem Newton im Bereich der Optik diese Denkform abgeschafft hatte, hat Goethe mit seiner These, dass die Farbe im Spannungsfeld zwischen Licht und Dunkelheit entsteht, diese Theorieform wieder aufgegriffen, die in seiner Zeit in anderen Untersuchungsgebieten noch immer wohletabliert war. Müller stellt dar, wie Goethes Forschungsprogramm zur präzisen Umkehrung von Newtons Experimenten sowohl in seiner eigenen Umsetzung als auch in experimentellen Resultaten, die heute mit deutlich verbesserten technischen Möglichkeiten durchgeführt werden können, überzeugende Belege für seine These bietet. Er wirft die alarmierende Frage auf, ob wir heute eine andere Physik hätten, wenn Goethes Idee von der Polarität der Spektren zu seinen Lebzeiten mehr Anerkennung gefunden hätte.

Zur Diskussion um Goethes wissenschaftlichen Beitrag zur Optik wirft **Matthias Rang** einen Blick auf verschiedene Positionen in der Rezeptionsgeschichte von Goethes Farbenlehre. Zur inhaltlichen Differenz, die im «Farbenlehrestreit» entweder Goethe oder Newton eine «richtige» Position zuschreibt, gesellt sich der Unterschied zwischen einem Lager, das die Arbeiten beider anerkennt, aber in verschiedenen Bereichen verortet, und einer Gruppe, die beiden wesentliche, einander ergänzende Beiträge zur Wissenschaft der Farben zuschreibt. In einer präzisen Würdigung von

Newtons und Goethes experimentellen Arbeiten auf dem Hintergrund ihres zeitgenössischen Forschungsstandes zeigt Rang überzeugend, dass Newtons Theorie als Ableitung aus einem Spezialfall der Optik zu sehen ist, die lediglich einen Teilbereich der prismatischen Farbphänomene abdeckt. Goethe veranlagte das Untersuchungsgebiet deutlich breiter und ergänzte Newtons Darstellung durch zusätzliche Beschreibungsgrößen. Goethes Einbezug des optischen Kontextes hat den Autor zu Experimenten angeregt, die mit modernen technischen Möglichkeiten zeigen, dass sich Goethes und Newtons Leistungen auf optisch-experimentellem Feld aus physikalischen Gründen gegenseitig ergänzen.